

Vorwort zur vierzehnten Auflage.

Auf den Wunsch des Herrn Verlegers und hoffentlich nicht ohne Beruf, ganz gewiß aber mit Lust und Liebe, habe ich es übernommen, die vorliegende neue Auflage der schönsten Sagen des klassischen Altertums von Gustav Schwab zu besorgen. Wie ich meine Aufgabe aufgefaßt und ausgeführt habe, darüber ist hier kurz Rechenschaft abzulegen. Der Text ist nach der letzten von Schwab selbst besorgten Auflage revidiert und im ganzen unangetastet geblieben, wie es sich bei einem so zum Gemeingut des Publikums gewordenen Buche von selbst verstand; nur offenbare Versehen und Irrtümer sind berichtigt worden. Zu größeren Änderungen und Zusätzen habe ich mich nur an wenigen Stellen genötigt gesehen. Die meiste Arbeit machte in dieser Beziehung der erste Teil mit seinen kleinen, nach den mannigfaltigsten Quellen erzählten Sagen; die beiden übrigen Teile enthalten größere zusammenhängende Erzählungen, und schon dieser Umstand bewog mich, von umfassenden Änderungen, die mir allerdings hin und wider nicht ungeeignet erschienen, abzusehen, da hier eben der Zusammenhang der Begebenheiten so innig ist, daß eine Änderung oft viele andere nach sich gezogen haben würde. Die Anmerkungen, von denen ebenfalls der erste Teil bei weitem die meisten erforderte, sollen einerseits dem Leser den Einblick in den Zusammenhang der einzelnen Stücke untereinander und den Überblick über die fast verwirrende Fülle des Stoffes erleichtern, andererseits bringen sie Ergänzungen und Erläuterungen zum Texte, soweit solche zweckdienlich schienen. Geographische Bemerkungen sind im allgemeinen vermieden worden, da sie in einem mythologischen, noch dazu volkstümlichen Werke eigentlich nichts zu thun haben; durch unmerkliche Zusätze im Texte selbst ließ sich hier oft dem Verständnis des Lesers zu Hilfe kommen.

Über die Schreibung der Eigennamen habe ich folgendes zu bemerken: man wird vielleicht den Vorwurf der Inkonsequenz erheben, daß ich nicht überall die rein griechische Form durchgeführt habe. Dies wäre nun freilich das bequemste gewesen, schien mir aber mit dem volkstümlichen Zweck des Buches nicht verträglich. Durch eine zu starre Konsequenz, die z. B. auch keinen Cerberus (statt Kerberos) geduldet hätte, wird nur längst vertraut gewordenes durch ein übel angebrachtes, gelehrtes Jöpschen dem Volk und der Jugend wieder entfremdet. Dennoch glaubte ich wenigstens in den griechischen Sagen die römischen Götternamen durch die kaum minder bekannten griechischen ersetzen zu müssen, natürlich in der Form, wie sie uns am geläufigsten sind. Hier stets den richtigen Mittelweg zu finden ist schwer und mir wahrscheinlich nicht überall gelungen. Wichtiger übrigens als dieser diskutabile Punkt dünkte mich eine sorgfältige Bezeichnung der richtigen Betonung; allein auch hier muß ich gestehen, daß ich z. B. nur mit innerem Widerstreben Namen, wie Patroklos, Iphigenia und einige andere, mit dem Zeichen ihrer streng genommen richtigen Betonung versehen habe; denn diese sind gerade mit falschem Accent dem Volke lieb und vertraut. Indes tröstet mich die Zuversicht, daß in solchen Fällen bei weitem die meisten Leser sich um die angegebene Betonung nicht kümmern, sondern die einmal gebräuchliche und durch das Beispiel großer Dichter gleichsam autorisierte ruhig beibehalten werden.